

durch unseren Herrn Jesus Christus als den Richter über die Lebendigen und die Toten dem verdienten Endziel zugeführt“ (XXI, 1). Die Transzendenz des Weltstaates ist dessen ewiger Untergang in der Hölle. So fordert es die Gerechtigkeit Gottes und die innere, moralische Konsequenz (XXI). Die Transzendenz des Gottesstaates wird eingeleitet durch die Auferstehung seiner Bürger zu einem Leibe der Herrlichkeit und Unsterblichkeit (XXII). Der Gottesstaat geht dann über in das Reich des Himmels, wo Gott, der Gründer des Gottesstaates, auch dessen Erfüller sein wird. Dann wird das Schriftwort Wahrheit werden: „Gott wird alles in allem sein“ (1 Kor 15, 28).

Wir haben gesehen, daß Augustins „De civitate Dei“ eine gründliche katholische Geschichtsphilosophie darstellt. Sie ist für alle Zeiten, auch für die unsrige, geschrieben. Heutzutage prallen die beiden Staaten — Kirche und Weltstaaten — besonders scharf aufeinander. Es erweist sich das Wort Goethes als wahr: „Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte, dem alle anderen sich unterordnen müssen, ist der Kampf des Glaubens und Unglaubens.“

Weihe - Exerzitien

Von Dr. P. Erhard Drinkwelder O. S. B., Schwaz (Tirol)

Noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts wurde auf die geistige Bedeutung der sogenannten „niedereren Weihen“ wenig Wert gelegt. Infolgedessen war auch die Vorbereitung auf sie oft recht oberflächlich und mangelhaft. An einem Tag wurden die Tonsur und alle niederen Weihen erteilt. Das kirchliche Rechtsbuch hat auf die Bedeutung und die nötige Vorbereitung darauf mit allem Nachdrucke hingewiesen. Werden alle diese Hinweise organisch miteinander verbunden, so ergibt sich daraus eine geschlossene Einheit von Studium, Exerzitien und Weihen. Die einschlägigen Bestimmungen des kirchlichen Rechtsbuches sind folgende: Tonsur und niedere Weihen sind nicht an einem Tage zu geben. Vor der Tonsur und vor den Minores sind drei Tage Exerzitien zu machen; die Erteilung der Weihen darf nicht über sechs Monate nach den Exerzitien hinausgeschoben werden. Es steht aber nichts im Wege, daß sie eine oder zwei Wochen nach den Exerzitien stattfinden. Vor den höheren Weihen dauern die Exerzitien je sechs Tage, können aber vor dem Diakonat bis auf drei Tage abgekürzt werden, wenn es nicht über ein halbes Jahr nach dem Subdiakonat erteilt wird. Die Tonsur wird erst nach dem Beginn des ersten Theologischen Kurses erteilt, das Subdiakonat gegen Ende des dritten, das Diakonat nach Beginn des vierten und das Presbyterat in der zweiten Hälfte des vierten Kurses. Der Subdiakon muß das 21., der Diakon das 22. und der Priester

das 24. Lebensjahr vollendet haben (can. 975, 976, 978, 1001). Da nun die Seminaristen jährlich einige Tage Exerzitien zu machen haben (can. 1367, n. 4), kann dieser Forderung durch die Weihe-Exerzitien Genüge geleistet werden.

Bei der großen Bedeutung, welche der Weihevorbereitung durch gute Exerzitien zukommt, ist es wünschenswert, daß alle von einer und derselben Persönlichkeit gegeben werden, womöglich von jener, welcher überhaupt die geistliche Leitung der Alumnen anvertraut ist, also vom Spiritual des Seminars. Nur er kann diese Exerzitien in seinen gesamten Erziehungsplan richtig einbauen. Nur die in allen Exerzitien gleiche Persönlichkeit kann alle einzelnen Exerzitien so gestalten, daß sie schließlich zur Einheit einer Art von „großen“ vierwöchigen Exerzitien zusammenwachsen. Nur wenige Priester haben später Zeit und Gelegenheit, die vierwöchigen Exerzitien in ihrer ganzen Ausdehnung zu machen. Stete Wiederholungsexerzitien von je drei Tagen können aber nicht das erreichen, was die Exerzitien eigentlich wollen. Durch die Weihevorbereitung ist aber im Seminar Gelegenheit geboten, innerhalb von vier Jahren, auf 24 bis 25 Tage verteilt, große Exerzitien zu machen; je drei Tage vor der Tonsur, vor den drei ersten Minores, vor dem Akolythat, drei bis vier Tage vor dem Diakonat, je sechs Tage vor dem Subdiakonat und Presbyterat. Mit dem organischen Fortschritt der Exerzitien sind die wachsende geistige Reife durch das fortschreitende Alter und die vertieften theologischen Studien verbunden. Gleichzeitig vollzieht sich ein allmähliches Hineinwachsen in das kirchliche Offizium, das Brevier, und ein vertieftes Mitleben mit dem Kirchenjahr. Exerzitien und Weihen sind dann so mit dem Kirchenjahr verbunden, daß der Priester bei der Wiederkehr der gleichen Tage im Kirchenjahr lebenslänglich an seine Weihetage zurückdenkt.

Der Aufbau des Ganzen würde sich etwa folgendermaßen gestalten lassen. Tonsur, niedere Weihen und Subdiakonat werden alle zusammen am Quatembersamstag des Advents erteilt: die Tonsur an die Theologen des ersten Kurses, die drei ersten Weihen an jene des zweiten, das Akolythat an jene des dritten und das Subdiakonat an jene des vierten Kurses. Die Vorbereitungsexerzitien auf die Tonsur beginnen am ersten Adventsonntag, der in sich ohnehin die Stimmung des Anfangs enthält. Im Anschlusse an das „Fundament“ der Ignatianischen Exerzitien sind die drei Tage der Betrachtung der dreifachen Berufung gewidmet: zum Leben, zur Gnade, zum geistlichen Stande. Anbetung und Lebensfreude, Taufe und Firmung, Sinn des Lebens überhaupt, des religiösen insbesondere, und des geistlichen Standes bilden überreichen Stoff, der sich in das Fundament einbauen läßt und der Einstellung der Exerzitanten, mit dem neuen Kirchenjahr etwas Neues zu beginnen, zusammen mit dem neu begonnenen

Studium der Theologie ganz entspricht. Die Erfordernisse zum geistlichen Stand, die Würde und Heiligkeit des theologischen Studiums werden dabei zur Sprache kommen. Den Schluß bildet die Zusammenfassung aller Betrachtungen in der Liturgie der feierlichen Einkleidung in den geistlichen Stand bei der Tonsur. Diese selbst wird feierlich am Weihesamstag erteilt, damit sie nicht allzusehr in den Hintergrund gedrängt werde, wenn sie etwa am Vorabend der niederen Weihen erteilt würde.

Dem Sinne und dem Ritus nach gehören die drei ersten Weiestufen zusammen, während die vierte, das Akolythat, schon zum Altardienst bestimmt. Der Türhüter ist zugleich der Glöckner Gottes, der mit der Stimme der Glocken zur Kirche ruft. Der Vorleser bekommt das heilige Buch, um daraus mit eigener Stimme vorzulesen, und der Beschwörer wehrt die Mächte der Finsternis von sich und vom Heiligtum ab. Es wäre für den Geweihten eine schöne Erinnerung, wenn der Weihende Bischof in die Bibel des geweihten Lektors seinen Namen eintrüge, vielleicht mit einigen ermunternden Worten, ein treuer Verkünder der frohen Heilsbotschaft zu sein. Die Betrachtungen sind der ersten Exerzitienwoche entnommen. Die ersten Blätter des heiligen Buches enthüllen den Anfang der Sünde auf Erden, das Exorzistat weist auf die Mächte der Finsternis im Jenseits, beides mahnt zur Einkehr in das eigene Gewissen und zur Unterscheidung der Geister im eigenen religiösen Leben und in der Seelsorge. Diese Exerzitien beginnen am zweiten Adventsonntag.

Am Mittwoch in der zweiten Adventwoche beginnt die dreitägige Vorbereitung auf die Weihe zum Altardienst, dem Akolythat, für die Studierenden des dritten Kurses. Gegenüber dem Reiche der Finsternis, mit dem sich der Exorzist beschäftigt, ist der Akolyth Lichtträger und so Bote des Lichtsieges. Der Lichtgedanke des Johannesevangeliums bietet hier reichen Betrachtungsstoff als Übergang von der ersten zur zweiten Exerzitienwoche. Der erste Tag ist noch der Betrachtung des Dunkels gewidmet, des dunklen Grabes (Tod), zu dem der Akolyth das Licht trägt, des dunklen Jenseits (Hölle), aber auch der Betrachtung des Weges aus dem Dunkel zum Licht durch aufrichtige Buße, die dem Gewissen in allem Dunkel das erlösende Licht bringt. Zugleich ist das Akolythat der eindringliche Ruf zur Nachfolge Christi und gibt so den Ausblick auf die zweite Exerzitienwoche.

Diese selbst wird durchgeführt bei der sechstägigen Vorbereitung des Subdiakons mit seinen großen Lebensentscheidungen zum Glauben, zum Breviergebet, zum Dienste der Kirche und dem von ihr dafür verliehenen Weihetitel, zur Ehelosigkeit auf Lebenszeit. Diese Entscheidungen werden verbunden mit den sogenannten Wahlbetrachtungen der Exerzitien, beginnend mit dem Blick auf Gottes Reich, dem das alles dienen soll, und auf

Gottes Ruf, der sich im Subdiakonat eindringlich an den zu Weihenden richtet. Es ist der Ruf zur Nachfolge Christi. Wer ihn hört, hat sich zu entscheiden, in welchem Umfange und in welcher Gesinnung er ihm Folge leisten will. In diesen Exerzitien wird nicht so sehr das „Pflichtmäßige“, das Sollen und Müssen betont als vielmehr das Heldenhafte, das alle Pflicht überfliegende Ideale, wofür der junge Mensch gerade in diesen entscheidungsvollen Tagen vor dem Subdiakonat empfänglich ist. Die Betrachtungen vom Reiche Christi, von den zwei Fahnen und den drei Menschenklassen, die Erwägungen über die drei Grade der Demut und die Darlegung der verschiedenen Arten der „Wahl“ wirken zusammen mit dem steten Blick auf den rufenden Herrn und Meister in seinem verborgenen Leben in Nazareth, in seinem jugendlichen Auftreten als zwölfjähriger Knabe im Tempel, in seinem vierzigtägigen Fasten in der Wüste, seinem Lehren und Wirken und schließlich seinem feierlichen Einzug in Jerusalem am Palmsonntag. Je nachdem während des Jahres das Leben Jesu Gegenstand der Betrachtungen war, wird sich die Auswahl dieser Betrachtungen aus dem Leben Jesu in diesen Exerzitien richten. Auch die Berufung, Auswahl und Aussendung der Apostel kann hier schon hereingenommen werden.

Alles zusammenfassend, behandelt die letzte Betrachtung, an der alle, angefangen von den zu Tonsurierenden, teilnehmen, die Weihemesse des Quatembersamstags, nachdem die Subdiakone schon am Mittwoch und Freitag in die Quatemberliturgie eingeführt worden sind. Dadurch, daß alle Weihen von der Tonsur bis einschließlich zum Subdiakonat jährlich am gleichen Tage erteilt werden und mit der Quatemberwoche des Advents verbunden sind, prägt sich den Geweihten die Erinnerung an diesen Tag für ihr ganzes Leben unauslöschlich ein. Während der Studienjahre spüren sie im Rahmen der Liturgie ihr geistiges Wachstum und ihr Näherkommen zum Opferaltar. Und da alles in die Nähe des Weihnachtsfestes gerückt ist, so sind die Weihestufen zugleich eine von Jahr zu Jahr wachsende Weihnachtsfreude für den jungen Theologen.

Das D i a k o n a t wird sehr passend in der heiligen Fastenzeit erteilt. Auch sie ist ja eine Zeit des Wartens, ein freudiges Erwarten des kommenden Osterfestes, schaut also vorwärts in die Zukunft, wie der Diakon bei seiner letzten Weihe vor dem Priestertum. Die Fastenzeit bietet zwei Weihetage zur Auswahl: den Quatembersamstag in der ersten Fastenwoche und den Samstag „Sitives“ vor dem Passionssonntag. Eignet sich dieser wegen der Nähe des Osterfestes vielleicht besser zur Weihe, so würde doch die Vorbereitung in die Quatemberwoche verlegt werden können, um so diese als Weihewoche hervorzuheben. Die Quatembertage der Fastenzeit würden dann dem Priester jährlich die Exerzitien

dieser Woche in Erinnerung bringen. Findet die Weihe erst am Samstag „Sitientes“ statt, dann könnten die Diakonats-exerzitien vier Tage dauern, um auch den Quatembersamstag einzubeziehen. Can. 1001, § 1, spricht ja von „tres saltem integros dies“ als Dauer der Exerzitien für die niederen Weihen und stellt es dem Bischof frei, beim Interstitium unter sechs Monaten die Diakonats-exerzitien zu reduzieren „non tamen infra tres integros dies“, so daß vier Tage eine ganz angemessene Zeit wären. Am Quatembermittwoch mit der Stationskirche Groß-St.-Marien wurden ja seinerzeit in Rom die Weihakandidaten dem Bischof, dem Volk und der Mutter Gottes vorgestellt. Im Evangelium weist Christus von seiner Mutter auf seine Jünger hin, das heißt, im liturgischen Zusammenhang gesehen, auf die zu weihenden Priester und auf uns. Wir gehören zu seiner Familie, wenn wir wie er selbst den Willen des himmlischen Vaters treu erfüllen. Noch manche Hinweise auf die Weihen sind in diesen Quatembermessen enthalten.

Die Exerzitien kommen vor dem Diakonat zur dritten Exerzitienwoche mit der einleitenden Betrachtung über den Weg Jesu von Bethanien nach Jerusalem zum Letzten Abendmahl. Der Diakon ist ja Diener am heiligen Tisch, sowohl an dem Altar, an dem das Letzte Abendmahl immer wieder gefeiert wird, als am Tisch der Armen, der im Sinne Christi und der Kirche als Tisch der Armen Christi auch ein heiliger Tisch ist. Die Grundgedanken dieser Exerzitien sind daher die Selbsthingabe Christi im heiligen Kreuzesopfer und unsere Teilnahme daran durch unsere eigene Selbsthingabe in dienender Liebe. Freiwillig mit Leib und Seele dem Herrn und der Kirche dienen, ist die Gesinnung des werdenden Diakons. Die Kraft dazu schöpft er aus der Opferliebe Christi am Kreuze. In dieser Opferliebe ist auch alles geweiht, was im Geiste christlicher Karitas geschieht. Darum sind diese Exerzitien auch eine Einführung des Diakons in Wesen und Wirken christlicher Liebestätigkeit. Sein Dienen beim Altar ist nur Symbol seines steten Dienens gegenüber der christlichen Gemeinschaft und ihrem Haupte Jesus Christus. Als deren Diener verkündet der Diakon feierlich im Hochamt die Heilsbotschaft Christi im Evangelium. In Liebe zu dienen und so dem Herrn nachzufolgen bis zu seinem Kreuzesopfer, das ist Lebensaufgabe des Diakons und bleibt Lebensaufgabe des Priesters, der zuerst in der Gesinnung des Dienens geschult werden muß, bevor ihm in der Priesterweihe der Anteil an der hohenpriesterlichen Gewalt Christi geschenkt wird. Aus der Opferliebe Christi heraus wird er dann sein ganzes Priesterleben gestalten.

Die Priesterweihe trifft heute gewöhnlich auf den Schluß des Studienjahres in den Wochen nach Pfingsten. Das ist keine Zeit der Erwartung wie Advent und Fastenzeit, keine Zeit sehnsüchtigen Ausschauens nach dem Kommenden, sondern Zeit

der Erfüllung: „Cum compleretur dies pentecostes . . .“ Die Exerzitien dazu passen sich wieder am besten der Quatemberwoche in der Pfingstoktav an, von der ja nach can. 1001, § 2, die Priesterweihe einige Wochen getrennt sein kann. Es hat auch schon rein praktisch gesehen manche Vorteile, wenn die mit der unmittelbaren Vorbereitung der Weihe verbundenen äußeren Angelegenheiten nicht in die Zeit der Exerzitien fallen. Für die Weihe genügt dann ein stiller Tag in Zurückgezogenheit und Gebet unmittelbar vor dem Weihetag. Der Diakon muß durch die ganze vorausgehende Schulung nun schon so weit sein, daß er sich selbst am besten allein in aller Stille auf diesen großen Tag seines Lebens vorbereiten kann und lieber allein gelassen sein will, statt durch neue Vorträge in andere Gedanken abgelenkt zu werden.

Die Weihe-Exerzitien der Pfingst-Quatemberwoche tragen naturgemäß das Gepräge der vierten Exerzitienwoche. Zum sechsten Zusatz bemerkt der hl. Ignatius im Exerzitienbüchlein: „Ich will Gedächtnis und Verstand mit Dingen beschäftigen, die zu innerer Wonne, zu Frohsinn und geistlicher Freude anregen“; und zum siebenten: „Ich will die Helle genießen oder die Annehmlichkeiten der Jahreszeit, wie zum Beispiel der wärmeren Zeit . . .“ Es fallen ja gerade diese Exerzitien in die schönsten Frühlings- und Frühsommertage. Die Betrachtungen können anknüpfen an jene über das Letzte Abendmahl und sich weiter mit dem beschäftigen, was sich in diesem Saal später ereignet hat. Jedenfalls führen die Betrachtungen über Auferstehung, Erscheinungen des Auferstandenen und Himmelfahrt hinaus bis zur Herabkunft des Heiligen Geistes. Ist es doch eine Geistesmitteilung, die sich in der Priesterweihe vollzieht, eine Fortsetzung jenes Kommens des Heiligen Geistes am ersten Pfingstfeste. Die Regeln des Exerzitienbuches über die kirchliche Gesinnung werden in den Weihe-Exerzitien auch weiter ausgebaut werden, um die Stellung des Priesters in der Kirche aufzuzeigen, „überzeugt“ — wie es in der 13. dieser Regeln heißt — „daß zwischen Christus unserem Herrn, dem Bräutigam, und der Kirche, seiner Braut, derselbe Geist waltet, der uns zum Heile unserer Seelen leitet und lenkt; denn durch denselben Geist und unseren Herrn, der die zehn Gebote gab, wird auch unsere heilige Mutter, die Kirche, gelenkt und geleitet“. Die letzte Exerzitienbetrachtung handelt von der göttlichen Liebe, und das letzte Wort in den erwähnten Regeln und damit des Exerzitienbüchleins überhaupt heißt wieder: „göttliche Liebe“. Darauf zielen die Betrachtungen in dieser Woche des Geistes der göttlichen Liebe. Für pastorale Anweisungen sind diese Weihe-Exerzitien nicht bestimmt, sondern für Verinnerlichung des eigenen religiösen Lebens. Darum wird das Wirken der göttlichen Gnade und besonders der sieben Gaben des Heiligen Geistes eingehend darzustellen sein. Von selbst geht hier der Weg weiter zu den

Früchten des Heiligen Geistes. Tiefer wird nun, am Ende der theologischen Studien, das Opfer Christi, der Christen und zwischen beiden das Opfer des Priesters darzustellen sein als Vorbereitung auf die Primiz, die rechtzeitig religiös unterbaut werden muß, um nicht in einem Übermaß von Äußerlichkeiten aufzugehen. Die Liturgie der Pfingstwoche gibt reichliche Anknüpfungspunkte für solche Betrachtungen. Erwogen kann ferner werden: Gebet, Arbeit, Leid, Freude, Würde, Freundschaft und schließlich Weihe des Priesters. Ein Wort über Priesterfreundschaft ist in diesen Tagen besonders am Platze, da sich der Diakon freut, an seinem Weihetag am Schlusse des Opfers die Worte zu hören: „Nicht Knechte nenne ich euch mehr, sondern Freunde.“ Dadurch ist jede irdische Freundschaft des Priesters geadelt und geweiht. Für so manchen Priester ist eine treue Freundschaft ein fester Halt in allen Wirrnissen und Gefahren, denen er früher oder später ausgesetzt ist.

Über Sinn und Liturgie der Weihen gibt es genug Literatur, um daraus Passendes wählen zu können. Es sei nur erinnert an das Werk von Abt Raphael Molitor über die Weihen und das Buch von Joseph Pascher über die Sakramente. In den Weihe-Exerzitien wird es auch Zeit sein, wenn es nicht schon früher geschah, auf die Reife des religiösen Lebens und die damit verbundenen höheren Stufen des Gebetslebens hinzuweisen, wie dies jüngst etwa Carl Feckes in seiner „Lehre vom christlichen Vollkommenheitsstreben“ getan hat. Das Gebet der Ruhe und die Beschauung soll der Priester bei seiner Weihe wenigstens kennen, wenn auch die Übung dieser Gebetsarten von seiner persönlichen Befähigung abhängt. Aber ohne Kenntnis dieser Art religiösen Lebens darf er seine Vorbereitung zur Weihe nicht abschließen.

Der Gesamttag der großen, auf 24 bis 25 Tage durch vier Jahre verteilten Exerzitien hat der organische Aufbau jedes einzelnen Exerzitiertages zu entsprechen. Es darf darin nichts zufällig und planlos Zusammengewürfeltes sein, was leicht geschehen kann, da ja tatsächlich vieles zusammentrifft: Kirchenjahr, Meßopfer, Weiheliturgie, Tischlesung, Brevier, Gewissenserforschung und Empfang des Bußsakramentes, Beratung durch den Exerzitienleiter, Aussprache mit ihm und ähnliches. Wie sich die ganzen Exerzitien dem Rhythmus des Jahres einfügen, so die Übungen jedes einzelnen Tages dem Rhythmus des Tages, der durch den Lauf der Sonne gegeben und geregelt ist. Zu viel Anstrengung darf dem Körper und den Nerven nicht zugemutet werden. Denn es handelt sich um Konzentrierung aller Seelenkräfte auf das Notwendige ohne Zersplitterung auf Nebensächliches. Daher ist der Nachtruhe die gebührende Zeit einzuräumen, ebenso der Ruhe nach dem Mittagstisch, um der Schläfrigkeit beim Anhören der Vorträge vorzubeugen. Nach jeder größeren seelischen Anstrengung ist eine entsprechende Ruhepause einzuschalten.

Die eigentliche Lebensmitte jedes Exerzientages ist das gemeinsame heilige Meßopfer, das der Exerzitienleiter selbst mit den ihm Anvertrauten feiert, in einer Form, welche diesen entspricht, als Chormesse oder Choralamt, doch auch als Stille Messe ohne gemeinsames Gebet. Bei den Diakonats- und Priesterweihe-Exerzitien geht der heiligen Messe die stille, aber in Gemeinschaft in der Kapelle gebetete Matutin und Laudes voraus, da ja die Exerzitanten dazu schon verpflichtet sind. Ein Antizipieren stört den Rhythmus des Tages und stellt sogenannte „praktische“ Rücksichten über den Sinn des liturgischen Tagesaufbaues. Bei allen Exerzitien kann das Gebet mit einem in deutscher Sprache laut gebeteten passenden Psalm eröffnet werden. Ein kurzer Spruch aus einem Psalm oder einem anderen Buch der Heiligen Schrift kann als Tagesspruch an die Spitze des Tages gestellt werden. Auf eine ja nicht zu übersehende und nicht zu kurz bemessene Danksagung nach der heiligen Messe folgt die Prim, von allen gemeinsam und laut gebetet, mit Verlesung des Martyrologiums. Darauf folgt das Frühstück, an dem ebenfalls der Exerzitienleiter teilnimmt, so wie er auch während des Tages bei allen Mahlzeiten die Mahlgemeinschaft mit den Exerzitanten hält, wie er am Morgen mit der eucharistischen Tischgemeinschaft begonnen hat. Nach dem Frühstück ist die erste Ruhepause; denn die geistige Anstrengung war nicht gering. Es kann als selbstverständlich gelten, daß der Exerzitienleiter beim gemeinsamen Morgenopfer an die Verlesung des Evangeliums eine kurze Homilie anschließt. Es ergeben sich oft überraschende Zusammenhänge zwischen der Tagesmesse und den für den Tag vorgesehenen Betrachtungen. Denn Messe und Brevier dürfen niemals zu einer nebenher laufenden Last werden, sondern bilden immer das Herz der während des Tages durchgenommenen Gedankengänge.

Gingen der Messe Matutin und Laudes voraus, so wird die Messe erst später gefeiert. Denn alles Überlasten und Überhasten wäre von Übel. Dadurch bleibt am Vormittag nur mehr Zeit zu einer längeren Betrachtung, die von Terz und Sext umrahmt wird. Bei den früheren Exerzitien für Tonsur bis einschließlich Subdiakonats ist die heilige Messe früher, da die Exerzitanten noch nicht zum Brevier verpflichtet sind, und so bleibt Zeit zu zwei kürzeren Betrachtungen am Vormittag, eingeleitet von Terz und Sext. Immer wendet sich die Vormittagsbetrachtung mehr an den Verstand und behandelt grundsätzliche Fragen. Im Rhythmus des Tages ist es gegeben, daß nicht jede Betrachtung nach dem gleichen Schema gegeben und mit Gebet geschlossen wird. Das übliche Betrachtungs-Schema ist über den ganzen Tag hin so verteilt, daß die Abendbetrachtung das zusammenfaßt und im Gebet vor Gott trägt, was in den Morgenbetrachtungen erarbeitet wurde.

Der Nachmittagsvortrag beginnt mit der Non und ist eine in zwangloser Weise dargebotene Besprechung verschiedener einschlägiger Fragen. Das Exerzitienbuch bietet dafür Stoff in den vielen Zusätzen, Bemerkungen und Regeln. Es kann gesprochen werden über die verschiedenen Skrutinien vor den Weihen, über die Bedeutung des theologischen Studiums für das religiöse Leben, über Arten der Betrachtung und des Gebetes, über Geschichte der einzelnen Weihestufen und ihres Weiheritus, über Bibellesung und andere geistliche Lesungen, über die Regeln zur Gewissensbildung, über Erfordernisse zur Eingliederung in die Gemeinschaft des Klerus, die im Priestertum gegebene neue Stellung zum Volke und ähnliches. Der Ton dieser Vorträge soll etwas durchaus Herzliches und menschlich Nahes haben, nichts Formelles und Steifes. Auch ein Scherzwort kann dabei lösend und lockernd wirken. Denn der Mensch, zumal der junge, hält es nicht aus, den ganzen Tag in Spannung zu leben. Die für den Abend wieder nötige größere Spannung verlangt eine vorausgehende leichte Entspannung.

Am Abend hat die Betrachtung die Gestalt einer „Weihestunde“ mit besonderer Pflege innerlichen Gebetes. Sie beginnt mit der gebeteten oder nach Umständen gesungenen Vesper mit dem feierlichen Magnificat. Das gehört unbedingt zum rhythmisch geschlossenen Aufbau des Tages. Die Vesper eingeschlossen, wird die Weihestunde eine volle Stunde dauern, und der Exerzitienleiter wird dabei nach dem Vortrag vor dem Altar knien und mit den Exerzitanten gemeinsam, aber still innerlich beten. Der Stoff dieser Abendstunden sind eigentliche „Übungen“ im strengen Sinne, so die Übung der Anbetung, des mutigen und frohen „Ja“-sagens zu Gott, zum Leben mit den persönlichen Lebensschicksalen, zum eigenen, frei erwählten Berufe, die Bereitschaft zur Nachfolge Christi und die vom seligen Papst Pius X. mit einem vollkommenen Ablass versehene Annahme des Todes. Die Selbsthingabe an Gott und die Verbindung mit der Selbsthingabe Christi sind nicht nur Themen zu Vorträgen, sondern noch viel mehr Aufgaben zur Übung, die oft gar nicht so leicht, jedenfalls nicht mit einigen vorgedachten Gebetsworten zu lösen sind. Die Beteuerung der vollkommenen Liebe, „Sume, Domine, et suscipe“, mit der im Exerzitienbuch die letzte Betrachtung schließt, ist überhaupt das Größte, was der Mensch zu leisten imstande ist. Die Liturgie der Weihen und der Messen bei ihrer Erteilung und während der Exerzitien enthält auch viele Momente zur Vertiefung der Weihestunden. Betrachtungen über das Leben und Leiden des Erlösers, gegeben nicht in verstandesmäßiger Exegese, sondern im Sinn des Exerzitienbuches als „Beschauung“, bilden auch reichen Stoff für die Weihestunden. Sie können mit dem am Morgen gebeteten Psalm und bei entsprechender Schulung der Exerzitanten mit einem Kirchenlied

schließen. Denn auch das Kirchenlied hat viel zu einer Weihestunde beizutragen.

Kurz auf die Weihestunde folgt das Abendessen, das nun auch etwas von der Weihe des Letzten Abendmahls an sich haben könnte, natürlich wieder mit Teilnahme des Exerzitienleiters. Nach einer kurzen Pause folgt dann der Abschluß des Tages: zuerst eine kurze geistliche Lesung aus der Nachfolge Christi; anschließend daran die Komplet mit der gesungenen Marianischen Schlußantiphon. Eine eigene Abendandacht wäre für die Weikandidaten weniger zu empfehlen, da ihnen ja der Charakter der Komplet als Abendandacht des Priesters erlebnismäßig nahegebracht werden soll. Es könnte aber am Schlusse der Segen mit dem Ziborium gegeben werden, um so den Tag eucharistisch zu schließen, wie er eucharistisch begonnen wurde. Ganz zum Abschlusse könnte nach der Gewohnheit mancher klösterlicher Gemeinschaften der Exerzitienleiter seine Exerzitanten mit Weihwasser besprengen, sei es in aller Stille oder mit dem von allen gesprochenen „Asperges me . . .“, dem Beginn des Psalmes Miserere mit Gloria Patri und Wiederholung des Asperges wie bei der Besprengung vor dem Sonntagsgottesdienst. Alles am Abend soll dazu angetan sein, den Tag in Ruhe und Frieden ausklingen zu lassen. Das ist ja die Grundstimmung der Komplet: „In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum“ . . . „Nunc dimittis servum tuum . . . in pace.“ Es ist ein Abschied vom Tage, zugleich eine Vorübung zum Abschied vom Leben, ohne Sorge und ohne Angst, ganz ergeben in den Willen Gottes, bereit zur „ewigen Ruhe“ und zum „ewigen Licht“ des kommenden Morgens.

Werden die Exerzitentage so gehalten, so sind sie sicher für den, der die Exerzitien gibt, wie für jene, die sie machen, anstrengend. Macht der Exerzitienleiter alles mit und beschränkt sich nicht auf die Rolle eines Vortragenden, dann spürt auch er diese Anstrengung und wird von den Exerzitanten nichts verlangen, was er nicht selbst mit Einsetzung seiner Kräfte ohne zu große Beschwerde zu leisten vermag. Werden die Exerzitanten angeleitet, in einem zur dauernden Aufbewahrung bestimmten schöneren Heft oder Büchlein den Gang dieser Exerzitien von der Tonsur bis zur Priesterweihe und ihre persönlichen Erfahrungen dabei aufzuzeichnen, dann haben sie ihr ganzes Leben lang ihr eigenes, persönliches Exerzitienbuch, das sie bei allen späteren Exerzitien wieder gerne aufschlagen werden, in der schönen Erinnerung an die Tage jugendlicher Begeisterung und froher Hingabe.